

Deutsche Blätter.

No. 77.

20 Bds 255 St.

5. Febr. 1814.

Die Universität Wittenberg im Jahre 1813.

Für Protestanten und Nicht-Protestanten hat die Universität Wittenberg ein hohes Interesse; sie ist in den Annalen der europäischen Kultur von universalhistorischer Wichtigkeit. Daß in der Sierra Morena, wie in Kasan, das Licht der Kirchenverbesserung leuchten; Daß Albrecht von Brandenburg — welcher Luthern in seiner Klosterzelle zu Wittenberg besuchte — das Land des deutschen Ordens secularisiren, und in dem Herzogthume Preußen die Basis zu Preußens Größe und zu dessen universalhistorischem Gewichte legen konnte; das alles bereiteten die Helden des Glaubens und der Wissenschaft in dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts an den sandigen Gestaden der Mittel-Elbe in Wittenberg vor, welche Stadt damals auch als Residenz der sächsischen Churfürsten von politischer Wichtigkeit war. Hat das protestantische Europa ein Heiligthum mit würdigen Reliquien, so ist es Wittenberg. Hier ist noch, im Augusteum, Luthers Stube in der Einrichtung vorhanden, die sie damals hatte, als der mit der Reichsacht und mit dem Banne belegte Luther sie bewohnte, der im Vertrauen auf Gott und die ihm einwohnende hohe Kraft sein großes Werk begann

und fortführte. In dieser Stube huldigte Peter der Große, durch Einzeichnung seines Namens in russischer Sprache, dem Schatten eines ihm verwandten großen Mannes; in dem Buche, das auf Luthers von Büchern benagtem Arbeitstische liegt, stehen viele tausend Namen, voll Ruhm und Wichtigkeit. Es ist entschieden das interessanteste Stammbuch in ganz Europa. Noch am 1sten Juni 1812 besuchte Friedrich Wilhelm III. mit seinem Kronprinzen diese Stube, wo wahrscheinlich einst ihr Ahnherr den ersten Gedanken zur Secularisation Preussens fasste, oder wenigstens darin bekräftigt wurde; nur Napoleon, ob er gleich mehrmals in Wittenberg war, sah diese heilige Stätte nicht. In der Universitätsbibliothek, die, bis zu Napoleons Entfernungsbefehle, im Vordergebäude des Augusteums stand, ward noch manches schätzbare Denkmal, mancher Interessante Ueberrest aus der Zeit der Reformation vorgezeigt. Eben so steht noch das Haus, in welchem Melancthon lebte, obgleich sein ehemaliges Auditorium in der Folge der Zeit eine andere Bestimmung erhielt. Nur die Schloss- oder Universitätskirche, wo Luther und Melancthon, und in ihrer Nähe Friedrich der Weise und sein Bruder Johann der Beständige, die Stifter der Universität und die thätigen Beförderer der guten Sache der Kirchenverbesserung, von der Arbeit eines heißen Tages ruhen, wo die Denkmäler dieser beiden Churfürsten und die Gemälde der Reformatoren an eine Zeit erinerten, in welcher Deutschlands damalige Wiedergeburt begann, nur diese Kir-

the, die Mutterkirche des Protestantismus, sank durch das Bombardement im Jahre 1760 — und zum zweitenmale durch das Bombardement vom 27sten September 1813 in Trümmern. Doch ward sie durch das letztere nicht ganz zerstört; allein ihr Thurm, von einer Brandrakete getroffen, stürzte zusammen, und, nachdem eine Käu berhand die Metallplatte von Luthers Grabe gerissen und das zugemauerte Archiv (das selbst dem Bombardement von 1760 widerstand) erbrochen und geplündert hatte, wurden zwei Rosmühlen auf den Gräbern der beiden Churfürsten und der Reformatoren im Innern des erst im Jahre 1770 neu eingerichteten einfach, schönen Tempels angelegt.

Wenn im Mittelalter durch die Befestigung einer Stadt die Sicherheit derselben befördert ward, so stieg in neuern Zeiten die Gefahr derselben durch dieses zweideutige Geschenk nur um so höher. Wittenberg war schon im vierzehnten Jahrhunderte mit Mauer und Wall umgeben, welche, nach alten Nachrichten, in der Folge mehrmals verbessert wurden, bis der Churfürst Johann Friedrich der Großmüthige, bei der Perspective auf einen Krieg mit dem Kaiser und den katholischen Fürsten in Deutschland, die Festungswerke seiner damaligen Hauptstadt nicht nur erneuerte, sondern auch beträchtlich erweiterte. Mehrere Gebäude in- und außerhalb der Stadt wurden deshalb abgebrochen. Als nun in der Schlacht bei Mühlberg am 24sten April 1547 die Gefangennehmung des Churfürsten das Schicksal dieses Fürsten und seiner Länder entschied, so mußte

die Festung Wittenberg dem siegreichen Carl V. ihre Ehre, auf eigenen Befehl des gefangenen Churfürsten, öffnen, weil der Kaiser die über denselben ausgesprochene Todesstrafe nur durch die Bedingungen der am 19ten Mai 1547 unterzeichneten Capitulation der Festung Wittenberg milderte. Die Stadt litt nicht bei dieser Belagerung, und Carl, so wie sein Bruder, der römische König Ferdinand, besuchten dieselbe nach der Capitulation. Der Herzog Moriz von der Albertinischen Linie, auf welchen damals die Churwürde und der größte Theil der Länder seines gefangenen Vatters übergingen, stellte sogleich die zersprengte Universität wieder her, ob er gleich in seinen Erblanden die früher gestiftete Universität Leipzig besaß. Nur wenige Professoren, unter diesen Bupenhagen, Pastor an der Stadtkirche, Kreuziger, der Probst an der Schloßkirche und M. P. Eberus hatten die Belagerung in der Stadt ausgehalten. Die Ausgewanderten wurden, auf die Bitte der Landstände und der Stadt bei dem Churfürsten, zurückgerufen; Moriz theilte Korn unter die Bedürftigen, und Holz unter die aus, welche in der Vorstadt ihre Häuser verloren hatten, und vermehrte die Einkünfte der Universität. So gewann dieses Institut am Ende einer Catastrophe, die ihr Vernichtung zu drohen schien! Schon vorher war diese Universität dreimal wegen der Pest verlegt worden; im Jahre 1506, unter Petr. Lupinus Rectorate, nach Herzberg; 1527, unter Heinrich Stagmanns Rectorate, nach Jena, und 1535, unter Seb.

Münsterers Rectorate, zum zweitenmale wegen der Pest nach Jena, wodurch wohl die erste Veranlassung zur spätern Begründung der Universität Jena gegeben worden war. Noch einmal ward sie in der Folge, im Jahre 1552, unter Laur. Lindemanns Rectorate, nach Torgau wegen der Pest verlegt; seit dieser Zeit aber nicht wieder.

Die ersten Zeiträume des dreißigjährigen Krieges wirkten nicht nachtheilig auf die Frequenz der Universität. Gustav Adolph, der Held der deutschen Glaubensfreiheit aus dem Norden, sprach freundliche und trostvolle Worte zu den Wittenberger Studenten, als sie ihn im Herbst 1631 in seinem Lager besuchten, und nur die letzten Jahre jenes verderblichen Krieges, seit Johann Georg I. sich mit Oesterreich gegen Schweden verbunden hatte, erschütterten die Ordnung und die Ruhe der Universität. Doch gab ihr Torstenson, nach der Schlacht bei Leipzig im Jahre 1642, einen Schutzbrief, wie er seit dieser Zeit wohl von keinem Reichsmarschalle wieder ausgestellt worden ist, und nach dem Kriege erhielt die Universität Entschädigung für ihre Verluste.

So hatte sie sich von den Stürmen des siebenzehnten Jahrhunderts erholt, als das Bombardement am 13ten October 1760 die denkwürdige Universitätskirche und mehrere öffentliche Gebäude und Häuser innerhalb der Stadt zerstörte. Doch wirkte auch der siebenjährige Krieg nicht so nachtheilig auf Wittenberg, wie die neuesten Ereignisse, theils weil die Preußen in der

dasigen Universität ein wissenschaftliches Institut und den Erziehungspunkt des Protestantismus achteten, theils weil der Sturm des Krieges gewöhnlich schnell von diesen Gegenden hinwegzog, und damals noch nicht so große Truppenmassen existirten, auch diese noch nicht auf Kosten der Einwohner verpflegt wurden, wie in unsern Tagen.

Dieses alles hatte sich geändert, als der Sturm des Krieges im October 1806 die Wittenberger Gegend erreichte. Als Freunde waren im September dieses Jahres viele tausend Preußen durchgezogen, und der ehrwürdige Kalkreuth, der als Adjutant des Prinzen Heinrich im siebenjährigen Kriege bereits in Wittenberg gewesen war, sprach seine Theilnahme an der Universität gegen ältere und jüngere Docenten mit der ihm eigenen Herzlichkeit aus. Noch besuchte er, in Begleitung einiger Professoren, die Universitätsbibliothek und das Langguthische Naturalien cabinet vor seiner Abreise nach Thüringen. Doch schon am 20sten October 1806 besetzte Marschall Davoust Wittenberg, und zwei Tage darauf hatte Napoleon selbst sein Hauptquartier in dieser Stadt. Die Universitätskirche ward in einen Pferdestall, das Fredericianum und Augusteum wurden in Lazareth verewandelt; und drückende Einquartirung zerrüttete die häusliche Ordnung und den Wohlstand der Professoren, die, nach dreihundertjährigem Vorrechte, bisher diese, mit ihrem Berufe völlig unvereinbare, Plage nicht gekannt hatten. Doch damals, bei dem Andränge großer Heeresmassen, gebot die Noth eine Ausnahme von der Regel, und jeder duldet gern mit seinem Mit-

bürgern, weil der Sturm nicht zu lange anhält. Schon zum Friedensfeste am 8ten Februar 1807 konnte der erste Gottesdienst in der Univeritätskirche wieder gehalten werden, und nach dem Frieden von Tilsit wurde auch, von den das zu bewilligten Geldern, ein Theil der beiden Univeritätsgebäude für die ursprünglichen Zwecke derselben wiederhergestellt.

Doch alle Leiden der Jahre 1806 und 1807, so wie die Gefahren, welche der Stadt Wittenberg am 1sten Mai 1809, bei Schills unerwartetem Erscheinen vor ihren Thoren, drohten, waren nicht mit dem zu vergleichen, was die Stadt und Univerität im Jahre 1813 erfuhren. Zwar hatte schon im Jahre 1764 die Stadt, durch kurfürstliche Erklärung, aufgehört, eine Festung zu seyn; allein Saumseligkeit und Streitigkeiten unter den Behörden über die Rechte auf den Wall und Graben ließen beide, zum Nachtheile der Gesundheit, bis zum Jahre 1806 stehen, wo Napoleon die Erneuerung der Festungswerke befahl. Doch wurden die Arbeiten, nach seinem Vordringen über die Weichsel, und nachdem die Ueberschwemmungen der Elbe im December 1806 bedeutenden Schaden in den kaum angelegten Schanzen und Brückenköpfen angerichtet hatten, wieder abbestellt. Im Jahre 1810, als Torgau zur Landesfestung bestimmt worden war, kam von neuem die königliche Erklärung, Wittenberg sey keine Festung mehr. Die ehemaligen Ursachen verhinderten auch diesmal die Zerstörung der Festungswerke. So erfolgte denn endlich der Rückzug der Franzosen aus

Rußland. Der Marschall Victor erklärte im Februar 1813 Wittenberg für einen wichtigen militärischen Punkt, und bewirkte bei dem Kaiser die Erneuerung der Arbeiten in den Umgebungen der Stadt. Ununterbrochen drückende Einquartierung lastete seit dem 12ten Januar 1813 auf den Professoren, welche ihre Gäste reglementsmäßig verpflegen, oder um hohen Preis verdingen mußten. Kein Professor, der in dieser Zeit stehende Einquartierung von zwei und mehreren Officieren mit ihren Bedienten auf sein Miethslogis hatte, konnte bis zum letzten Juni seinen Aufwand deßhalb unter 400 Rthlr. berechnen, *)

*) Es ist hier nicht der Ort, das in neuern Zeiten viel besprochene Thema der Bequartierung der Miethskleute zu wiederholen. Die Noth hat die alten rechtlichen Grundsätze in Hinsicht der Bequartierung vernichtet; allein heilige Verträge, Achtung und Billigkeit gegen die ehrwürdigen Institute der deutschen Universitäten, Rücksicht auf die höchst niedrige — vor 300 Jahren festgesetzte — Besoldung der meisten akademischen Lehrer, die ihnen an sich schon kaum ein kümmerliches Daseyn verstatet, und Beherzigung der völligen Unvereinbarkeit der Truppenverpflegung mit der Abwartung des akademischen Lehrerberufs haben, auf den meisten Universitäten den Dozenten das furchtbar-traurige Loos der Bequartierung entweder ganz erspart, oder sehr gemildert. Und das mit Recht, denn bei den Universitäten tritt der Fall ein, der bei keinem andern Staatsbürger weiter Statt findet: daß der akademische Lehrer der Stadt, wo er lebt, gar nichts, diese aber der Universität nicht selten ihren ganzen Erwerb verdankt und daß jede Universität, an einen andern Ort verlegt, ihren Beruf eben so vollständig erfüllen, und vielleicht eine größere Frequenz der Studirenden um sich versammeln würde, als da, wo man ihre Lehrer mit jedem zur Mieth wohnenden Bürger auf gleiche Linie der Bequartierung setzt.

besonders wenn ihn die Kleinheit seines Logis oder Mangel an häuslicher Einrichtung nöthigten, dieselbe zu verdingen. Ein allerhöchstes Rescript befreite zwar schon vom 1sten Mai diejenigen, welche Wittenberg verlassen hätten oder verlassen würden, von der Naturalverpflegung der Einquartierung; allein dieses milde Rescript gelangte erst zwei Monate später, am 1sten Juli, zur Gültigkeit.

Als in den ersten Tagen des März die Festungswerke erneuert und erweitert, und die Wälle mit Kanonen besetzt wurden, da eilten die meisten Dozenten, ihre Vorlesungen in verdoppelten und verdreifachten Lehrstunden für dieses Halbjahr zu beendigen, weil die Studenten, deren Anzahl damals wenigstens auf 350 stieg, in bedeutenden Massen eine Stadt verließen, in welcher der aus Polen zurückkehrende Vicekönig von Italien nur zwei Tage verweilte, dem dann Grenier, nach manchen hartnäckigen Gefechten zwischen Potsdam und Wittenberg, nachfolgte, worauf die Cossaken bereits vor der geschlossenen Stadt erschienen. Damals hätte Wittenberg in Einem kühnen Angriffe genommen werden können; denn schwach war die Garnison, und unvollendet der neu begonnene Bau an den Schanzen und Brückenköpfen. Noch war der Wall nicht verwalladirt, und der Graben nicht vertieft. Für dieß alles ward nun von den Franzosen, besonders seit der Ankunft des neuen Generalgouverneurs, Barons La Poype, und des thätigen Chefs des Geniecorps Tressart, gesorgt. Von den drei Thoren der Stadt blieb

bloß das Elbthor offen; das Schloß und Elstertbor wurden verschüttet und Gräben davor gezogen. Der Wall, anfangs höchstens mit 30 Kanonen besetzt, erhielt während des Waffenstillstands des einen Zuwachs bis auf 82 Kanonen. Die Garnison bestand aus Polen, Franzosen und Kasaniern, höchstens 4000 Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der jetzt gegen Frankreich fechtenden allirten Heere.

I. Die große kaiserlich-österreichisch-russische Hauptarmee, unter dem Oberbefehle des Fürsten von Schwarzenberg. Chef des Generalstabes: General-Lieutenant von Kadetzky.

Dazu gehören:

- a) die österreichischen Divisionen unter den Generalen Graf v. Colloredo, Mansfeld, Graf von Klenau, Fürst Moriz Lichtenstein, Erbprinz von Hessen-Homburg, General Bianchi, Graf Giulay, Graf von Bubna, Fürst Louis Lichtenstein, Kronprinz von Württemberg.
- b) Die kaiserlich-russische Hauptarmee unter dem Grafen Barclay de Tolly. Chef des Generalstabes: Fürst Wolkonsky.
- c) Die österreichisch-bayerische Armee unter dem Grafen von Wrede. Chef des Generalstabes: Graf Rechberg.
- d) Die königlich-württembergische Armee unter dem Grafen von Franquemont und Prinz Adam von Württemberg.

von Gesetzen, welche die Freiheit eines jeden gegen äußere Gewalt schützen, macht die Seele des Rechtssystems aus, welches im Code Napoleon aufgeführt ist. (Erster Hauptgesichtspunkt des Verfassers.) Daher redet der Vf. späterhin immer von einem revolutionären Princip dieses Gesetzbuches, welches alle übrige specielle Rechte, z. B. Stadtrechte, Lehnrechte u. aufhebt; eine Eigenschaft desselben, welche vorzüglich von deutschen Juristen, die den Code ihrem Vaterlande empfohlen haben, unbemerkt oder unbeachtet geblieben ist. Daher ist der Code auch nicht eine Modification des römischen (vgl. S. 48 und mehrmals) Rechts, dieses auch in keinem Falle subsidiarisch, wie viele geglaubt haben, sondern seine wahren Quellen sind die in den Jahren 1798 bis 93 gegebenen revolutionären Gesetze und die metaphysischen (?) Principien der Freiheit und Gleichheit.

(Beschluss folgt.)

Die Universität Wittenberg im Jahre 1813.

(Fortsetzung.)

Die Umgebungen der Stadt hatten seit der glücklichen Zeit, welche Norddeutschland seit dem Hubertsburger Frieden genoss, viel gewonnen. Jetzt wurden die von den würdigen Bürgermeistern Bauer und Thomä angelegten neuen Alleen, zusammt den ältern, auf den Spaziergängen rings um die Stadt, und auf den Dämmen, die zur Stadt führen, niedergehauen; die Stadt, von

welcher vor dreihundert Jahren der Fröhling der Geister ausging, sollte auf lange Zeit hier in ihrer Nähe keinen Fröhling sehen! Am 6ten April ließ der Gouverneur die Vorstädte, und am 7ten April die entfernter liegenden Weinsbergshäuser, zusammen über 210 Häuser, niederbrennen, wodurch über 1400 Menschen ihres Eigenthums beraubt, und namentlich einige sehr schöne Gebäude und Gartenanlagen (die beiden Gasthöfe: der Stern und die Gans, das Erdmannsdorfsche, das Imhofische Haus, Reinhardts ehemalige Sommerwohnung u. s. w.) zerstört wurden. Das ganz in der Nähe des Schlosthores gelegene Stadtfrankenhaus ward in ein Blockhaus verwandelt. In der Folge wurden auch noch die in der sogenannten langen Reihe (einer entfernten Vorstadt vor dem Eisthore, auf dem Wege nach dem Luthersbrunnen) stehenden gebliebenen Häuser, und einige ebenfalls nach Norden zu in weiter Entfernung gelegene Gebäude niedergehauen. Die Bewohner der Vorstädte hatten, bei der Eile des Räumens, manches von ihrem Eigenthume in feuerfeste Keller geflüchtet; diese wurden, nach dem Brande, von der Habsucht der Soldaten erschrocken und geplündert. Die Verjüngungen der Gärten wurden niedergehauen, und viele tausend Obstbäume umgeschlagen. Selbst der Kirchhof verlor seine Bestimmung einer ruhigen Todtenwohnung; die Mauern wurden zerstört, die Grabgewölbe niedergebrannt. Langsam brannten die Särge aus. Keine Linde und Acacie sagt mehr, wo die Männer schlafen, die einst die Ehre und der Stolz der Universität waren, und denen Ur-

muth und Dankbarkeit keine besseren Denkmäler
 setzen konnte. Das Augusteum ward ein Lazareth;
 aus dem Fridericianum wurden die Bewohner hinc
 und danc zwei Stunden vertrieben, um die Kräftigen
 von der Garnison unterzubringen; das große Aus
 ditorium ward in einen Ochsen- und Pferde stall,
 und die erst, nach der Requisition im März 1812,
 im Sommer 1812 mit einem Aufwande von
 1400 Rthlr. ex fisco academiae reparirte Schloss
 kirche in ein Heu- und Futtermagazin verwandelt.
 Ueberall fehlte es in der Stadt an Lebensmitteln,
 die während der Blokade zu einer bedeutenden
 Höhe des Preises stiegen. Mehrere der akademis
 schen Dozenten hatten nur vor und während der
 Blokade Wittenberg verlassen, nachdem sie ihre
 Bücher in dauerhaften Kellern vermauert, und mit
 dem letzten Reste ihrer Baarschaft für die in ihrer
 Abwesenheit auf sie fallende Einquartirung gesorgt
 hatten; denn was blieb ihnen anders übrig, als
 der Gouverneur am 9ten April befohl: daß jeder
 die Stadt verlassen solle, der sich nicht auf drei
 Monate verproviantiren könne. Zum Glücke
 waren die auf dem linken Elbuser stehenden Preus
 sen so menschenfreundlich, die Auswandernden
 durch die Vorposten zu lassen.

Die Festungswerke Wittenbergs waren nun in
 aller Eil hergestellt worden. Gegen das linke
 Elbuser sind die Außenwerke wegen der Elbbrücke
 allerdings bedeutend; allein auf dem rechten Elb
 user wird die Stadt bloß durch den Wall und
 den Stadtgraben geschützt. Sollten hier beträchts
 liche Festungswerke angelegt werden, so würden
 sie wegen der flachen Elbuser auf dieser Seite,

welche das Austreten des Stromes zum Theil bis in die Gassen der Stadt im Frühjahr befördern, und wegen der in der Nähe liegenden Anhöhen, die Weinberge genannt, welche nothwendig in den Kreis der Außenwerke gezogen werden mußten, Millionen kosten, und doch kaum einige Wochen Widerstand leisten können, weil — bei einer solchen Ausdehnung — Wittenberg sonst eine Garnison von 20,000 Mann erfordern würde. Aus allen diesen Ursachen lächelten von jeher Männer von richtigem geographischen und militärischen Blicke über die Befestigung Wittenbergs, weil diese entweder viele Millionen kosten müßte, oder die Stadt nur für den ersten Anlauf auf wenige Tage decken könnte. Dieß hat auch die Geschichte der Belagerung Wittenbergs in diesem Jahre bestätigt. Denn obgleich die Bewohner dieser unglücklichen Stadt drei Monate früher und länger, als die meisten übrigen Bewohner Sachsens, die Schrecken und Leiden des Krieges empfanden, so konnte doch diese armselige Festung die Operationen beider kriegführenden Theile keinen Augenblick aufhalten. Denn als die Franzosen in den Monaten März und April die Ufer der Elbe verlassen mußten, war Wittenberg nicht im Stande, das Vordringen der Russen und Preußen bis Thüringen zu verhindern; eben so gering waren die Vortheile, welche die Franzosen nach der Schlacht bei Lützen von der Behauptung dieses Punktes hatten; bloß die Corps von Victor und Sebastiani gingen in der Mitte des Mai's über die dasige Elbbrücke, und im October dieses Jahres konnte

Wittenberg weder den Uebergang der Müriten bei Wartenburg, Dessau und Aken über die Elbe, noch das Schicksal der französischen Armee in den Ebenen von Leipzig aufhalten. Wozu sollen also diese Wälle bei Wittenberg beh behalten werden, welche schon im October 1760 ein unbedeutender Feldherr, der Herzog von Zweibrücken, sprengen lassen wollte, woran ihn nur Friedrichs II. rasches Vordringen nach Torgau verhinderte! Was sollen sie nützen, da Torgau die Hauptfestung des Landes bleibt, und Magdeburg, in preussischen Händen, die preussische Hauptstadt nach Westen hin vollständig sichert? Sehen sie nicht jedesmal bloß ein bedeutendes Armeecorps außer Thätigkeit, das entweder in der Stadt garnisoniren, oder dieselbe blokiren muß? Würden wohl die Leipziger Festungswerke, wenn sie die Thätigkeit des unbergelichen Bürgermeisters Müllers nicht hätte in blühende Anlagen verwandelt lassen, nach den Schlachttagen vom 16ten und 18ten October das Schicksal der französischen Armee anders bestimmt haben? Gewiß aber hätte man, wenn sie damals noch standen, sie einen Tag wenigstens vertheidigt, und dadurch nichts weiter, als die Zerstörung Leipzigs bewirkt! So auch bei Wittenberg. Ohne einen ungeheuer kostspieligen Elbbau kann nie ein ernsthafter Angriff auf Wittenberg vom rechten Elbufer her lange abgehalten werden, und was nützt Wittenberg als Festung in der Mitte zwischen Magdeburg und Torgau?

Nur den Müriten ist es zu verdanken, daß Wittenberg nicht ganz ein Afschenhäufen ist. Mit

großer Schonung ward, nach einem am 17ten April zurückgewiesenen Ausfalle der Garnison, am 18ten April (am ersten Ostertage) während des Frühgottesdienstes von 8 — 1 Uhr Wittenberg auf Wittgensteins Befehl von dem Corps des Generals Kleist beschossen. Ob es gleich an mehreren Orten der Stadt brannte, so ward doch eigentlich nur Ein Gebäude ganz von den Flammen verzehrt, und nur Ein Bewohner gefährlich verwundet. Am zweiten Feiertage wanderten, aus Furcht vor Erneuerung des Bombardements, gegen 500 Personen aus Wittenberg in die benachbarten Orte.

Die Schlacht bei Lützen wirkte bald auf Wittenberg zurück, so daß es deblockirt wurde; allein statt daß die in der Stadt getroffenen militärischen Maßregeln während des Waffenstillstandes hätten gemildert werden sollen, wurden dieselben nur vermehrt und verstärkt. Täglich geschahen neue Anforderungen an Stadt und Universität; das Detail dieser stets wiederkehrenden Bedrückungen gehört aber in eine specielle Geschichte Wittenbergs während dieses Zeitpunktes. Doch als Napoleon selbst am 11ten Juli die Wittenbergschen Festungswerke besichtigte, und eine Deputation der Universität vor ihm erschien, so erklärte er dieser bestimmt: die Universität könne nicht länger in Wittenberg bleiben. Dieser Beschluß war in demselben Geiste gegeben, in welchem die Universität Halle im Laufe desselben Monats aufgehoben, und Leipzigs Deputation mit Bitterkeit behandelt, so wie die dasige Universität in mehreren ihrer Rechte bes

schränkt worden war. Die unmittelbare Folge der kaiserlichen Erklärung, bevor noch eine nähere Entscheidung der höchsten sächsischen Behörden über das Schicksal der Universität eintreffen konnte, war der Befehl des Gouverneurs, den letzten Rest der akademischen Gebäude schleunigst zu räumen, wo denn auch, in stürmischer Eil, die Universitätsbibliothek in Körben eingepackt und in ein benachbartes Gebäude geworfen werden mußte, bis sie in Kisten gepackt werden konnte. Sie sollte auf der Elbe nach Dresden, und daselbst in die Souterrains der Kreuzkirche gebracht werden; ihr Transport aber ward bis nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes verspätigt, so daß sie nur bis in die Gegend von Meissen kam, und, nach mancherlei Schicksalen, in dem Schlosse zu Seußlitz aufbewahrt wurde.

Schon vor Napoleons Entfernungsbefehle der Universität aus Wittenberg hatte dieselbe — eingedenk der unzähligen Leiden, die sie in den letzten sieben Jahren empfunden hatte, wo besonders durch die beständig wiederkehrende lästige Einquartierung der Privatwohlthät fast aller Mitglieder der Universität total erschüttert worden war, — vor den höchsten Behörden den Wunsch einer bleibenden Verlegung von Wittenberg in eine andere, besser gelegene Stadt des Königreiches ausgesprochen. Von der den akademischen Lehrern im Mai erteilten Erlaubniß, einstweilen in Leipzig, wohin sich die meisten Wittenberger Studenten notwendig wenden mußten, Vorlesungen zu halten, konnte aus ökonomischen Gründen kein Gebrauch gemacht werden. Denn

nicht nur, daß eine fünfmonatliche stehende Einquartierung Mark und Gebein verzehrt hatte; nicht nur, daß die acht Dörfer der Universität, aus welchen ein großer Theil ihrer Einkünfte fließt, durch den Sturm des Krieges verwüstet worden waren; die akademischen Lehrer — von denen mehrere durch die Last der Einquartierung in Schulden gefallen waren — vermochten nicht, den Transport, auch nur der nöthigsten Bücher und Meublen, nach Leipzig zu bestreiten. Sie wählten daher, mit tiefem Kummer über ihr trauriges Geschick, ohne ihre Schuld in literarische Unthätigkeit versetzt zu seyn, die zweite ihnen ebenfalls erteilte Erlaubniß, sich an einem andern Orte des Königreichs einstweilen aufzuhalten. Mehrere wählten Städte zum interimistischen Aufenthalte, wo sie Verwandte und Freunde hatten; oder schlossen sich an die Juristenfacultät an, welche zur Fortsetzung ihrer Arbeiten, als Spruchcollegium, mit höchster Erlaubniß sich in das freundliche — fünf Stunden von Wittenberg entfernte — Landstädtchen Schmiedeberg gewendet hatte. Von da aus, wo sich der Rector und die Decane der Universität seit dem 1sten September aufhielten, wird mit höchster Genehmigung die Administration der Universität fortgesetzt, bis die erwünschte definitive Entscheidung des Schicksals der Universität die zerstreuten Dozenten und Studirenden wieder zu erneuerter Thätigkeit vereinigt.

(Beschluß folgt.)

eben dieses ist das Kennzeichen geistreicher Schriften und ihrer Verfasser.

Die Universität Wittenberg im Jahre 1813.

(B e s c h l u ß.)

Durch dieses traurige Loos der Universität im Sommer 1813 ist freilich mancher brave Jüngling in seinen Studien unterbrochen, manche Privatbibliothek von den Professoren, die einzige Lebensfreude ihrer Besitzer, entweder in Keller vermauert, oder mit vielen Kosten auswärts transportirt, und der Privatwohlstand der meisten Docenten auf Decennien hin untergraben und erschüttert worden. Doch hatten die, welche aus Wittenberg gewandert waren, wohlgethan. Denn zu den Folgen der Schlacht von Dennewitz gehörte die erneuerte Blokade Wittenbergs auf dem rechten Elbufer; auf dem linken Elbufer war diese Blokade deshalb noch unausführbar, weil der Marschall Ney mit den Resten der bei Dennewitz geschlagenen Armeecorps seit der zweiten Hälfte des Septembers zwischen der Elbe und Mulde, in der Gegend zwischen Lorgau und Dessau, hin- und herzog, und namentlich während des zweiten Bombardements der Stadt Wittenberg in und bei Remberg stand, ohne etwas zur Unterstützung der leidenden Stadt zu thun.

Dieses Bombardement ward vom General Thümen, der zum Bülow'schen Armeecorps gehörte, geleitet. Zum ersten Male wurden hier die Congrevischen Brandraketen, von deren Wirkung sich der Kronprinz von Schweden am 22sten Sept. bei dem Manoeuvre bei Zerbst überzeugt hatte, auf deutschem Boden gebraucht; die von dreihundert Engländern bediente Batterie derselben stand vor dem Elstertthore. Dieses zweite Bombardement der Stadt begann am 25sten Sept. Abends

am 8 Uhr und dauerte bis um 1 Uhr. In dieser Nacht brannten bloß zwei Häuser nieder; doch wurden viele durch die Kugeln beschädigt, die zu Tausenden in die Stadt fielen. Mit großer Hefigkeit ward dieses Beschließen am 27sten Sept. Abends nach 8 Uhr erneuert und bis früh um 4 Uhr fortgesetzt. Diese Nacht war die schrecklichste und zerstörendste für Wittenberg. Die Brandracketen und Granaten bildeten in der Luft ein wahres Feuermeer, die Belagerten antworteten vom Walle in einem ununterbrochenen Kanonendonner. Der Thurm der Univeritätskirche, von einer Brandrackete entzündet, stürzte am Morgen, bis auf das Geländor, brennend mit den geschmolzenen Blöcken auf das nächste Haus; mehrere der besten Häuser brannten auf Markte und auf der Schloßgasse in dieser Nacht nieder; unter diesen die Häuser der Professoren Langguth, Schlußner, und das Hintergebäude des Wohnhauses des H. N. D. Klügel, so wie die akademische Reitbahn im Posthause, der Marstall u. a. Das eigentliche Schloßgebäude, die Stadtkirche und andere Häuser wurden durch die einschlagenden Kugeln sehr beschädigt. Das Feuer wüthete die folgenden Tage verheerend fort, und mehr als tausend Einwohner retteten sich aus der brennenden Stadt. Sie flüchteten theils auf die nächsten Dörfer, theils in die Landstädtchen Remberg, Preßsch und Schmiedeberg. Von der Univerität blieb bloß der Prof. Langguth und der akademische Protonotar Lechel in Wittenberg zurück. — Die zweimaligen Versuche der Belagerer, die Eißbrücke durch Brand anzuzünden, gelangen nicht; doch brannte in der Nacht vom 29sten Sept. eine durch Granaten angezündete Schiffsmühle auf. Kaum hatte das Beschließen der Stadt zwei Tage gedauert, als in der Nacht vom 1sten zum 2ten Oct. von neuem Brandracketen flogen, wodurch sieben Häuser auf der Collegiengasse in Brand gesteckt wurden. Viele der akademischen Lehrer haben in diesen Tagen bedeutend von ihrem Eigenthum verloren! —

Nachdem aber die Blücher'sche Armee gegen das Bertrand'sche Corps im Kampfe bei Wartenburg am Morgen des 3ten Oct. siegreich gewesen und auf das linke Elbufer übergegangen war, befohl der Kronprinz von Schweden, mit dem Bombardement Wittenbergs einzuhalten. Seine und die schlesische Armee standen seit diesem Tage auf dem linken Elbufer. Die Demonstration eines französischen Corps am 11ten und 12ten Oct., welches bei Wittenberg über die Elbe ging und westlich bis Rostlau vordrang, war bloß vorübergehend; bei Leipzig ward das Schicksal Sachsens und Deutschlands entschieden, und Wittenberg war bereits am 28sten Oct. wieder auf beiden Elbufern blokir't. Unter dem Oberbefehle des Generals Fauenzien, der in Dömmisch sein Hauptquartier hatte, stand die Belagerung von Zorgau und Wittenberg. Während Zorgau mit Nacht angegriffen und zur Capitulation genöthigt wurde, leitete der General Dobkusch von Nudersdorf aus (auf dem rechten Elbufer) die Blokade von Wittenberg, und beunruhigte sehr oft während der langen Winternächte durch geworfene Granaten die schwache Garnison in der Festung. Als er, nach der Capitulation von Zorgau, das eigentliche schwere Belagerungsgeschütz erhielt. Nun verlegte auch der General von Fauenzien am 28sten Dec. 1813 sein Hauptquartier in die anhaltische Stadt Roswig, zwei Stunden von Wittenberg. Während der Gouverneur Lapoyne die Einwohner der Stadt immer härter seine eiserne Hand empfinden ließ, und die ihm gemachten Auforderungen ablehnte, rückten die Arbeiten der Belagerer, unter dem Feuer von den Wällen, der Stadt immer näher. Doch schonten die Preußen bei dem Beschießen der Festungswerke während einer vierzehntägigen Belagerung die Stadt selbst so sehr, daß in dieser Zeit bloß am 9ten Januar einige Häuser in der Roswiger Gasse niederbrannten. Im Ganzen hat die Stadt durch das Bombardement 32 Häuser, die Vorstädte haben 220 bis 30 ver-

loren; allein in der Stadt sind sehr viele Häuser durch die eingefallenen Kugeln für jetzt völlig unbewohnbar geworden. Endlich kam in der Nacht vom 12ten zum 13ten Januar die Stunde der Erlösung für die geängstigte Stadt. Zu gleicher Zeit ward der Wall, der Brückentopf bei Prataur und die Brücke mit wenigem Verluste erstürmt. Vergeblich war der Widerstand der Franzosen auf dem Markte aus dem vom Gouverneur besetzten Nachbarhause. Der Gouverneur selbst ward in dem Keller, nach einigem Suchen, gefunden, in welchem er schon bei den Bombardements seine theuere Person gesichert hatte. Die Mißhandlungen, welche er von mehreren gereizten Einwohnern erduldet, waren eine sehr natürliche Explosion des Unwillens über zehnmonatliche Kränkungen und Plagen, über mannichfaltige willkürliche Exprobrationen, und über das Niederbrennen und Zerstören so vieler Häuser und Gärten. Die Garnison ward abgeführt, und mit ihr verschwand der letzte Franzose von sächsischem Boden. So allgemein der Jubel über diese Errettung ist; so mischt sich doch freilich manche traurige Erinnerung an die nächste Vergangenheit, und mancher trübe Blick in die Zukunft in die Freude der Einwohner Wittenbergs. Die zum Systeme ausgebildete Kunst der Franzosen, die Städte und Bürger methodisch auszufangen, verstand Lapoyne mit seltenen Gehülften so gut, wie Wandamme und andere ihm gleiche Befehlshaber; zwischen 250 bis 260 Häuser in und außer der Stadt liegen in Asche; und wenn gleich Wittenberg unter allen sächsischen Städten im Laufe dieses Kriegs am meisten und längsten gelitten hat (denn in Torgau brannten bloß 19 Häuser nieder, und die Garnison bezahlte ihre Bedürfnisse in der letzten Zeit); so ist doch das übrige Sachsen auch so erschöpft, daß die Unterstützungen aus den andern Provinzen des Königreichs nur sparsam nach Wittenberg fließen werden! Und endlich die Universität, diese ehrwürdige, durch kaiserlichen

Wachspruch von ihrem dreihundertjährigen Wohnsitz verdrängte, Anstalt; wann, wie und wo wird diese zu einem neuen — und fröhlichem — Daseyn gelangen? Noch nie hat sie erduldet, was im Jahre 1813 über sie erging. Im Schmalkaldischen Kriege rettete die Capitulation die Stadt vor der Zerstörung; der dreißigjährige Krieg entkräftete zwar, aber er bedrohte nicht die Existenz des Ganzen, er vertrieb nicht die Professoren und die Universitätsbibliothek; der 13te Oct. 1760 war ein einziger harter Tag, und die Stürme im Späthjahre 1806 waren schnell vorüberziehende Donnermetter. Allein jetzt ist dieß alles anders und trauriger! Doch wer wollte den Muth auf den Gräbern der muthersfüllten Reformatoren verlieren; die deutschen Universitäten sind eine Ehrensache der ganzen deutschen Nation, und von den Trümmern Wittenbergs ertönt auch jetzt noch der Jubel des Glaubens: Eine feste Burg ist unser Gott!

T a g s a g u n g

Die Tagssagung beschliesse mit den Worten: —

Ihr Herrn! hört ihr die Hähne kräh'n?

Ich rathe euch, flucht aufzusteh'n,

Bevor es vollends Tag geworden.

350

Deutsche Blätter.

THE LIBRARY OF THE

SEP 4 1973

UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

Herausgegeben

von

Friedr. Arn. Brockhaus.

Zweiter Band,

enthaltend

No. 55—94.

Leipzig und Altenburg,

1 8 1 4.

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

905
DEUB
v. 2





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.